

## Concrete I, II

Von Dauer sei das Bauwerk, so könnte man einen der drei klassischen vitruvianischen Grundbegriffe Firmitas, Utilitas, Venustas (Festigkeit, Zweckmäßigkeit, Anmut) wiedergeben, die der römische Architekt Vitruv im ersten vorchristlichen Jahrhundert postulierte.

Aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst, scheinen diese drei Begriffe nur allzu selbstverständlich zu sein, und doch können sie mit Blick auf das Gelände der Raketenstation Hombroich aufs neue bedacht werden.

Welchem Zweck dienen die Bauten auf der Raketenstation? Besitzen sie Anmut? Festigkeit: Eine Bauplastik des Architekten Raimund Abraham (1933-2010) wurde im Jahr 2013 auf der Raketenstation fertiggestellt. Für die Konstruktion seines Gebäudes wählte Abraham Beton. Die Eigenschaften dieses künstlich hergestellten Baustoffes, mit Eisen armiert, nutzten schon antike Baumeister, um solcherart räumliche Gebilde wachsen zu lassen, deren Gestaltung in größerem Maße den Bedingungen von Tragen und Lasten enthoben zu sein schien als dies mit Holz und Ziegelwerk möglich gewesen wäre. Als träge fließende Masse folgt Beton zunächst menschlichem Formwillen bis zu dem Moment, in dem es keine Bewegung mehr gibt. Das Wachstum ist abgeschlossen.

Zeitgenössische Architektur wie die von Abraham kann sich speziell mit Beton auf radikale Weise die Überbietung von Natur im Sinne der Weiterführung pflanzlichen Wachstums mit artifiziellen Mitteln und Anwendung konstruktivistischer Geometrien zueigen machen. Der Architekt realisierte den Plan für sein Gebäude inmitten eines Umfelds, das heute als weitläufiges Areal von pflanzlichem Wachstum und implantierten Bauten bestimmt ist. Es existieren hier noch Bauten aus der Zeit der militärischen Nutzung des Geländes als Nato-Stützpunkt. Seit 1997 ist die Raketenstation Hombroich gemeinsam mit dem Museum Insel Hombroich und dem Kirkeby-Feld der Stiftung Insel Hombroich zugehörig. Zustände der älteren Architekturen wie auch derjenigen, die im Zuge eines musealen Konzepts errichtet wurden, kontrastieren mit ständig wechselnden Momenten des pflanzlichen Wachstums im Fluß der Zeit und bestimmen damit die Ästhetik der Raketenstation.

Ute Langanky hat in unmittelbarer Nähe ihres Atelierhauses mit dem zugehörigen Beobachtungsturm den Bau von Raimund Abraham wachsen sehen und folgte der Bitte des Architekten um photographische Aufnahmen der Entstehung seines Gebäudes. Für die Künstlerin, die seit 1994 auf der Raketenstation lebt und arbeitet, führte der Arbeitsprozeß für die Aufnahmen einmal mehr zur ästhetischen Auseinandersetzung mit Transpositionen, ihren

photokünstlerischen Arbeiten folgten malerische Tableaux, die den Bau von Abraham thematisieren.

Leitende Absicht der Künstlerin beim Photographieren war es, das Zusammenspiel von Bauelementen, Räumen und Licht mit einem darüber hinaus vorbehaltlosen Blick zu erkunden. Weniger eine Dokumentation von Bauphasen, stellen die Photographien eine erste Auswertung der Bauplastik im Sinne ihrer Bildwirksamkeit dar. Totalaufnahmen, die einen Bau in umgebender Landschaft zeigen würden, ließ Ute Langanky außer acht; ihr Blick folgte von Anfang an dem Kompositionsdenken der Bildkünste. Sich innerhalb des Bauwerks bewegend, entdeckte sie Perspektiven, welche die gesamte Konstruktion des Gebäudes allenfalls errahnen lassen. Das einmal errichtete Gebäude erhebt sich in monumentaler Unbewegtheit, Tageszeiten und Wetter jedoch, damit Licht und Schatten, kleiden es in wechselnde Gestalt.

Eine Reihe von Photographien wurde von der Künstlerin nachbearbeitet; Farbreduktionen und die Steigerung von Kontrast schärfen die Konturen der Bauglieder und damit der Flächen der daraus synthetisierten Bildgefüge. Oberflächen von Körpern werden zu Flächen von Bildern. In den Photoarbeiten resultiert eine Bildkomposition, die scheinbar problemlos auf große Leinwandformate übertragen werden kann. Ausgehend vom bestehenden Bauwerk, das in seiner Unbeweglichkeit mit der lebenden Natur in seiner Umgebung kontrastiert, wird in der umschriebenen bildnerischen Zuspitzung die Festigkeit des Gebäudes als ein Stillstehen umgedeutet. Die Künstlerin hat sich den Bau angeeignet, um ihn in malerische Bewegtheit zu transponieren. Die gegebenen Proportionen bleiben erhalten, sie fungieren nunmehr als Grundlage der Malerei und deren Eigengesetzlichkeit. Durch eingelagerte Zeit malerischen Tuns werden Flächen belebt; anstelle formbegrenzender Linien entstehen flimmernde Ränder. Farbumkehrungen, die an den Photographien vorgenommen wurden, tragen ebenfalls bei zu einer Ambivalenz, die darin besteht, eine Orientierung am ursprünglichen Motiv ebenso beizubehalten, wie dieses im allmählichen Prozeß der Malerei zu verdrängen und in einer neuen Qualität wieder entstehen zu lassen. Die im Bau entdeckten Formen, Proportionen und Kontraste als Ursprung ästhetischer Auseinandersetzung sind aufgegangen in Werke konkreter Malerei: Concrete.

Gabriele Uerscheln